

Steuertricks auf Kosten des Südens

Vor 21 Jahren, am 19. September 1983, erliess die US-amerikanische Regierung einen Haftbefehl gegen Marc Rich und Pinkus Green, beide wohnhaft im Kanton Zug. «The Zug Two», wie sie von der zuständigen New Yorker Justiz genannt wurden, galten als die grössten Steuerbetrüger in der Geschichte der USA. Wegen Verletzung der Steuergesetze und anderer Vergehen drohten ihnen bis zur skandalösen Begnadigung durch Bill Clinton im Januar 2001 325 Jahre Gefängnis. Um die Geschäftstätigkeit seines Imperiums in den USA aufrecht zu erhalten, änderte Rich Firmennamen und zahlte Steuerbussen in der Höhe von 90 Mio. US-Dollar.

Einer der Tricks zur globalen «Steuroptimierung», wie das ethikfreie Wirtschaftsanwälte und –professoren heute nennen, lief so ab: Die Marc Rich International in New York kaufte der Marc Rich AG in Zug im Laufe des Jahres 1980 Erdöl zum weit übersetzten Preis von 345 Mio. Dollar ab und verkaufte es weiter an eigene Firmen mit unverfänglichen Namen zum Preis von 235 Mio. Dollar. Die Folge war, dass Marc Rich in New York, wo die Steuern höher waren, Verluste schrieb und im Tiefststeuernkanton Zug horrenden Gewinne deklarierte. Die Zuger und die Schweizer Behörden verteidigten damals die Interessen des Rohstoffhändlers gegen die der USA mit einer Hartnäckigkeit, zu der linke AntiamerikanerInnen nie fähig gewesen wären. Die alternative Zuger Linke stand für einmal auf Seiten der US-Justiz, weil deren Sache in diesem Fall eine gerechte war. Allerdings betonten wir, dass ein Steuerbetrug, der für einen Staat wie New York lästig sei, in Ländern des armen Südens tödliche Folgen habe.

Am 21. und 22. Juli 2004 veröffentlichte die Financial Times zwei ausführliche Recherchen, die zeigen, wie «multinationale Gruppen zwecks Bezahlung ihrer Steuern an günstigen Standorten komplexe Strategien verfolgen». So zahlten die 20 grössten ausländischen «non-oil companies» bei einem Umsatz von 96 Mrd. Pfund in Grossbritannien nur 349 Mio. Pfund Steuern. Dies erklärt sich damit, dass sie mit gesamthaft 712 Mio. Pfund auffällig wenig Gewinn erwirtschafteten. Die Tricks, die sie zur «Steuroptimierung» anwenden, gleichen denen eines Marc Rich, auch wenn sie etwas subtiler sind. So zeigt die Financial Times am Beispiel der Credit Suisse First Boston in London auf, wie diese über zeitliche Budget-Manipulationen, die vor allem bei Derivaten einfach sind, im Jahre 2002 für 215 Mio. Dollar Gewinn bloss 25 Mio. Dollar und 2003 für 275 Mio. Gewinn überhaupt keine Steuern zahlen musste.

Am 13. August veröffentlichte die Financial Times einen weiteren konkreten Schweizer Fall: Swatch. Am gleichen Tag wie das Wallstreet Journal kritisierte sie den weltweit grössten Uhrenproduzenten, in den vergangenen sechs Jahren durch ungerechtfertigte Transferpreise in Asien, Australien und den USA Steuern im Betrag von rund 180 Mio. Dollar umgangen zu haben. Finanzanalysten, die in die Finanzwelt ähnlich eingebettet sind wie Kriegsjournalisten in Armeen, nahmen Swatch in Schutz mit dem Argument, «Steuroptimierungen» seien «üblich und legal». Tatsächlich zeigen firmeninterne Dokumente, die von der Erklärung von Bern veröffentlicht wurden, wie die Winterthurer Kaffeehandelsfirma Volcafé eine Briefkastenfirma in der Steueroase Jersey nutzt, um in der Schweiz und in den Produzentenländern Steuerzahlungen zu vermeiden. Besonders betroffen sind Brasilien, Honduras, Nicaragua, Costa Rica, Mexiko, Guatemala, Tansania, Kenia und Indonesien.

Wenn die Schweiz etwas für eine solidarischere Welt tun will, dann sollte sie nicht Soldaten ins Ausland schicken. Sondern dann setzt sie sich dafür ein, dass Multis global einheitlich besteuert werden. Dann geht sie mit dem guten Beispiel voran, indem sie die Steuerprivilegien für «global players» und globale Playboys aufhebt und Steuerhinterziehung für strafbar erklärt.

Josef Lang, Nationalrat Alternative Zug